Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 20

Artikel: Dienst am Kunden
Autor: Steinmann, Herbert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637238

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bestehen wollen. Jeder hat als Glied seines Bolkes Unteil an ben nationalen Aufgaben, die diesem feinem Bolte gestellt find. Darum muß er fich für die Rräfte entscheiden, die den innern Frieden der Nation aufbauen und erhalten wollen.

Belches diese Rrafte find, fagt ihm fein befferes Selbst. Daß das nicht der Altohol und feine Ginfluffe in der Politit, daß es nicht das Raffkapital mit feinen Ansprüchen auf die Birtschaftsführung, daß es nicht die Macht- und Seffelpolitiker aller Parteirichtungen sind, das fagt ihm die Ueberlegung und die Erfahrung.

Wie er sich aber zu verhalten hat dem erkannten Guten gegenüber, das lehrt er aus der Pfingstgeschichte. Sicher nicht wie die Zweifler und Spötter, wiewohl er sich bei ihnen in der sichern Obbut der Mehrheit befände. Nein, bei der kleinen Min= derheit der Gläubigen, der Entschiedenen und Einsatbereiten muß er stehen, foll nach Pfingsten 1937 die Welt friedevoller und schöner werden.

## Dienst am Kunden

Bfingsterzählung von Herbert Steinmann. (Nachdruck verboten.)

Die Strafenbahn rollte durch den Bald. Sie mar bis auf ben letten Blat befett. Rein Bunder an folch schönem Pfingft= morgen. Ueberall frohe, erwartungsvolle Gefichter, helle Rlei= der, Vorratskoffer, Schnittenpakete.

"Ting-ting!" machte die Glocke.

Schaffner Beter Burg klingelte die lette Saltestelle vor dem Endziel ab. Ein artistisches Kunststück in dem Gedränge. Der junge blonde Straßenbahner ließ das nette und zuvorkommende Lächeln trot Sturm und Drang nicht von seinen Lippen. Aber in den Augen, deren Blicke bald den grünen Wald, bald die festlich gekleideten Menschen streifte, lag ein verborgener tiefer Ernft und - ein gang flein wenig Sehnsucht.

"Hier noch jemand nicht abgefertigt?" fragte Peter ge= wohnheitsmäßig.

Dann fam die Endhaltestelle.

"Alpenblick! Alles aussteigen!" rief Peter, und schwang sich vom Trittbrett. Hier und da mußte er einer älteren Dame, einem Kind beim Aussteigen helfen. Er tat es flink und lächelnd.

Die Pfingstausflügler strömten in den Wald.

Beter ging nach vorne, zum Wagenführer, der schon auf einer Bant faß und fräftig in die erfte Stulle big.

Beter "frühftüctte" eine Zigarette.

"Warum fährt denn Opits heute nicht", wollte der Kamerad wissen, "er stand doch auf dem Dienstplan für den ersten Feier-

Der Schaffner machte eine kurze Handbewegung. Nicht so wichtig, sollte das sagen.

"Ich hab' mit ihm getauscht für einen Wochentag", sagte er, "Opit hat da 'ne Familienfeier. Sein ältestes Mädel verlobt sich heute. Na, und da muß er doch im Kreise seiner Fami= lie fein!"

"Bist doch ein anständiger Kerl, Beter!" lobte der Wagenführer, "bist bloß so sehr still, seitdem die Erna den Polizei= wachtmeister Schmutz genommen hat, statt dich!"

Peter trat den Stummel seiner Zigarette aus.

"Ich komm' eben immer noch nicht ganz drüber weg!" knurrte er, "Feiertage sind mir darum ein Greuel. Wenn ich morgen schon an den Zweiten denken — na, da werde ich mich daheim eben mal gründlich ausschlafen, und nachher lesen — da geht der Tag auch rum! Die Mädels können mir gestohlen bleiben!"

Der Wagenführer wollte noch etwas erwidern, aber ein Blid auf die Uhr ließ ihn davon abkommen.

"Wir müffen gleich fahren, Beter!"

"Na, denn sos — immer Dienft am Kunden!"

Ting-ting machte die Glocke.

Als es dann wieder nach einiger Zeit zur neuen Fahrt gen Alpenblick ging, hatte Peter den Wagen wo möglich noch voller als zuvor.

Nur mühsam konnte er sich durch die Menge der Fahrgäste winden.

"Jemand noch nicht abgefertigt!"

Sein Blid ging ringsum. Dann fiel er auf eine junge, braunhaarige Dame, die in ihrem bunten Kleidchen sehr vorteil= haft ausgesehen hätte, wenn nicht eben unter dem Blick des Schaffners ihr Geficht blutrot und fehr reuevoll ausgesehen hätte. Unsicher zitterten ihre Lippen.

"Na, meine Dame — -?" fragte Beter halblaut, denn nun wußte Peter es ganz genau, daß dieses Mädel schon eine Reihe von Haltestellen mitfuhr und noch nicht bezahlt hatte.

Da fam ihre Flüsterstimme.

"Ach, Herr Schaffner", raunte fie und der Blick ihrer blauen Augen war ängstlich auf ihn gerichtet, "ich habe die Zeit verschlafen, und der Herr war schon weg, mit dem ich mich verab= redet hatte, und nun, nun habe ich mein Portemonnaie in der Eile auch noch zu Hause gelassen, ach, und werde sicher schon ausgeschimpft!" Beter zog die Stirn fraus und fab feine Rundin strafend an. Sagen durfte er ja eigentlich nur dienstlich was. Aber undienstlich dachte er. Ja, so sind die Frauen, Verabre= dungen verfäumen, zu fpat tommen, Geld vergeffen, - ja fo find fie, fie machen nur Schwierigkeiten!

Aber da mußte er plöklich lächeln.

Denn dieses Gesichtchen da sah so komisch betrübt aus, und die Stimme fragte halb zwischen Lachen und Beinen:

"Ach, laffen Sie mich doch mitfahren, Herr Schaffner!"

Irgendwo kicherte man schon. Peter faßte einen schnellen Entschluß. Er griff zum Blod und lochte einen Fahrschein.

"Hier — ich lege das Fahrgeld für Sie aus, Fräulein!" Er hielt ihr das Billett bin. Sie strahlte über das ganze Geficht, so wie die Sonne durch Regenwolken bricht.

"Oh, wie lieb von Ihnen, Herr Schaffner!"

Beter wehrte sich gegen die Beichheit dieser Stimme.

"Dienst am Runden, mein Fräulein", knurrte er.

"Und — und —", fragte fie, "wohin darf ich Ihnen das Fabrgeld übermitteln?"

Als er schwieg und verbiffen Fahrscheine verteilte, spielte sie einen Trumpf aus.

"Aber bitte, ich will doch nicht in Ihrer Schuld bleiben!" "Na, schön — Peter Burg, Dornweg 17 a bei Frau Hoßmann! Aber es ift sich nicht der Mühe wert!"

Dann mußte er die nächste Haltestelle ausrufen.

Endlich wurde auch das Endziel am Alpenblick wieder er-

Wohlwollend sah Beter dem unbekannten Mädchen mit dem geborgten Fahrschein nach — und seufzte dabei ein wenig. Eigentlich war es schade.

Dann zuckte er zusammen. Unweit der Haltestelle war die Geftalt eines Polizeiwachtmeifters aufgetaucht, der Sonntags= uniform trug. Mit raschen Schritten ging er auf das Mädchen zu. Jest reichten fie fich die Hände — und der Mann der Polizei sprach sehr eindringlich auf das Mädchen ein.

Jett kriegt sie ihre "Abreibung" die Kleine, dachte er. Er fraufte unmutig die Stirn. Er hatte nichts gegen die Polizei, nein durchaus nicht, — die Beamten hatten einen sehr schweren verantwortungsvollen Dienst. Aber, zum Donnerwetter, warum alle Polizisten immer gerade denselben Geschmack haben mußten, wie er, das verärgerte ihn ein wenig.

Dann machte er fehrt und ging zum Kameraden Wagenführer.

Beter, du bist ein Riesenesel, dachte er. — -

Der zweite Feiertag begann für Peter, so, wie er es sich vorgenommen hatte. Nach der gestrigen Enttäuschung - verflirt was ging ihn eigentlich diese braunhaarige "Rundin" an, hatte er noch weniger Luft unter Menschen zu gehen als sonst.

So trant er denn geruhsam Raffee, stürzte sich in die Lektüre der gestrigen Zeitungen, die er noch nicht gelesen hatte,

und wog still, welches Buch er mahlen sollte, um den zweiten Bfingstfeiertag endgültig totzuschlagen.

Leider konnte er es nicht verhindern, daß doch immer wieder Gedanke an das braunhaarige Mädchen ohne Fahrschein vor seinem Auge auftauchte.

Trrrrrrrr — machte die Flurglocke.

Beter entsann sich, daß seine Wirtin vor einer halben Stunde ausgebrochen war. Pfingstausslug natürlich! Lange genug hatte sie getrödelt. Es ging schon auf die zehnte Stunde.

Er ging öffnen und riß die Augen weit auf.

Da stand das braunhaarige Mädel ohne Fahrschein, zwei Groschen und einen Sechser hatte sie in der Hand.

"Ich wollte — ich wollte — Ihnen nur das Geld bringen", sagte sie verwirrt.

Peter wirbelte es nicht weniger im Kopf herum.

"Wollen Sie näher treten?"

Sie ging ein paar Schritte in den Flur hinein.

Beter drehte fich plöglich nach ihr um.

"Wie konnten Sie überhaupt wissen, daß ich zu Hause bin", fragte er. "Ich konnte ja auf einem Pfingstausslug sein?"

Sie lächelte und schüttelte den Ropf.

"Ich habe doch schon um acht Uhr Ihre Wirtin angerusen. Die sagte mir, sie würden den ganzen Tag zu Hause bleiben, das machten Sie immer am Feiertag so und da taten Sie mir so leid, und ich dachte, weil ich doch nichts Besonderes vor habe und ——"

"Donnerwetter, Frau Hoßmann hat mir gar nichts von dem Unruf gesagt", murmelte Beter betroffen.

Sie lächelte stärker.

"Ich habe sie gebeten, Ihnen nichts zu sagen!"

"Die reine Berschwörung!" knurrte Peter unsicher, denn je mehr er das Mädchen ansah, desto besser gesiel es ihm, "ja, und was dachten Sie nun eigentlich, Fräulein — —"

"Käthe Gurtner", ergänzte sie, "ich dachte, weil wir beide doch nichts Besonderes vorhaben und zur Besohnung, als Zinsen sozusagen, — vielleicht könnten wir hinaus nach dem "Alpenblick" und weiter zur Talmühle!"

Beters Stirn bewölfte fich.

"Da wird aber der Wachtmeister nicht einverstanden sein!" Käthe recte sich.

"Ich wüßte nicht, was das meinen Bruder anginge, wenn ich mich mit Ihnen verabrede. Er war gestern auf Ursaub da, und natürlich verschlief ich die Abmachung mit ihm. Und außerbem, es ist meine Pflicht, mich um Sie zu fümmern!"

Peter strahlte. "Na, denn hinein ins Bernügen. Ich bin in einer Biertelstunde unten, wenn Sie da warten wollen. Aber das mit der Pflicht verstehe ich nicht!?"

Sie lächelte. "Dienst am Kunden, Herr Burg!" Ich bin doch Stenotypistin beim hiesigen Berkehrsverein! So sind wir quitt!"

Und so tam Beter Burg zu seinem Pfingstausslug und seinem Mädel.

# Rembrandt

Bur Ausstellung im Kunstmuseum Bern.

Heute als Lobredner von Rembrandt aufzutreten oder gar eine Ehrenrettung des Künftlers zu versuchen, hieße Eulen nach Athen tragen. Seit Jahrhunderten wird Rembrandt Harmensz van Rijn, der am 15. Juli 1606 in Leiden geboren und 1669 in Amsterdam starb mit den ersten Bildnismalern aller Zeiten in einer Linie genannt und als Radierer steht Kembrandt an der Spize der Graphifer aller Zeiten.

Wenn wir heute Gelegenheit haben in Bern sein Radierwerf zu bestaunen, so danken wir das einem der größten Rembrandt-Sammser der Welt, Herrn J. de Bruyn, Spiez. In jahrelanger Arbeit und glücklichem Sammsererfolg ist es ihm gelungen, dieses einzigartige Wert des Radierers Rembrandt zusammen zu bringen, und wenn wir heute vor den einzelnen Blättern steben, so müssen wir den Eiser beider bewundern.

Es würde viel zu weit führen, wenn wir hier aus dem Leben des großen Künftlers berichten würden. Einige Angaben dürften aber doch interessieren, um einigermaßen den Werdegang des Meisters zu stizzieren. Nach dem Besuch der Universität seiner Geburtsstadt trat er als Schüler in das Utelier von Jakob van Swanenborgh ein, einem unbedeutenden Leidener Waler; aber schon 1623 sinden wir Rembrandt bei Pieter Lastman in Amsterdam. Doch wieder zog es ihn nach Leiden zurück, wo er sich selbständig weiterbildete und vor allen Dingen start sich den Bildnisstudien widmete. Es hielt ihn aber nur sieden Jahre in Leiden und von 1631 an, verbindet sich für uns der Name Rembrandt immerdar mit Amsterdam, wo er sich 1634 mit Saskia van Uylenburgh vermählte, einer anmutigen Friesin aus vermöglichem Hause, einer Frau, die einen großen und günstigen Einsluß auf den Künstler Rembrandt ausübte, und die er in vielen Bildern und Kadierungen verherrlichte

Bier Kinder schenkte sie ihm, wovon drei starben, nur der Sohn Titus blieb ihnen und auch ihn hat Rembrandt verschiedentlich radiert. In seinem Hause an der Anthonie-Breestraße, das der Künstler beinahe zu einem Kunstmuseum ausbaute, entstanden seine gewaltigsten Gemälde, die seinen Ruhm sestigten und seinen Namen zu einem klangvollen im Reiche der Kunstmachten. Im Jahre 1642 starb Sastia, im gleichen Jahr wo er seine Nachtwache schuf, während seine Anatomie bereits einen Namen weit über die Grenzen hatte.

Während das lette Bild seinen Namen zu einem Begriff machte, fand die Nachtwache wenig Anklang und die Aufträge schwanden mehr und mehr, so daß Rembrandt in Geldsorgen war. Aber sein Lebensmut und seine Arbeitskraft erlahmten nie. Er fand in Hendrickse Stoffels eine ausgezeichnete Lebensgefährtin, die ihm mutig in all den trüben Zeiten zur Seite stand und Ansporn ward. Sie schenkte ihm auch eine Tochter, Cornelia, die mit dem Bater zusammenlebte, nachdem die Mutter 1663, Titus 1668 starb. Rembrandt selbst starb am 8. Itheber 1669 in größter Armut und vollständig verkannt. Im Jahre 1852 hat man ihm dann in Amsterdam ein Denkmal errichtet und heute gesten die Bilder von ihm, die man zu seiner Zeit mißachtete als die größten und bestempfundenen Werfe der Walerei überhaupt.

Alber schon früh übte sich Kembrandt in der Radiertechnik. Seine ersten gezeichneten Blätter tragen das Datum 1627. Sie sind noch starf "gekritzelt", eine bezeichnende Art des Strickes der ersten Jahre. Aber schon da sernt man ihn als ausgezeichneten Beobachter kennen und vor allen Dingen gewinnt man durch diese ersten Blätter einen schönen Einblick in das Wesen

des werdenden Rünftlers.

Bielfach nahmen die Studien den Anfang bei ihm selbst. Wie die Seele des Menschen sich in seinem Antlitz spiegelt, und wie das Spiel der Gesichtsmuskeln Wandlungen unterworsen ist, das können wir in den vielen Porträtstudien ausgezeichnet versolgen. Trozdem die Bilder in einer ungebärdigen Eile entstanden sind, so lebensvoll erscheint doch das eine wie das andere. Das ehrliche Abbilden der Wirklichkeit war ein großer Teil der Kunst des alle anderen holländischen Maler hochüberragenden Kembrandt. Aber der Meister war nie Kopist, er war vielmehr unheimsicher Gestalter und wußte seinen oft eigenwilligen und lebhaften Gedankengängen beredten Ausdruck zu geben. So offenbarte er sich, unterstützt durch eine großartige Bollsfommenheit in der Beherrschung des Handwerfszeuges, als einen der selbständigsten und eigengestaltigsten Künstler der Welt.

Das zeigt uns und belegt uns vielseitig die Ausstellung in dem Berner Kunstmuseum, wo wir sein Radierwert gerade in den verschiedensten Entwicklungsphasen verfolgen können, von Anbeginn über die verschiedenen Zustände hin, wobei — etwas sehr seltenes — der Sammler de Brunn das Glück hatte, von einigen Werken diese Zustände oder Drucke verschiedener Tech niken zusammen zu bringen. Mit so wenig Mitteln Rembrandt es oft versteht, irgend eine Handlung zu deuten, so finden wir bei andern Blatten ein überaus stark gesteigertes malerisches Moment, das durch die Lage und die Dichtigkeit der Striche zur Anschauung gebracht ift. Bei keinem anderen Radierer wie Rembrandt empfindet man stets durch die Lichtwerte die verschiedenen Stoffe und Farben. Ja, bald hatte er sich eine solche Technik zugelegt, daß er in der Schärse des Striches und in der Firigfeit nach jeder Richtung hin, taum mehr den Stift, sondern nur noch die Nadel brauchte, felbst zum Erfassen flüchtiger Erscheinungen, kleiner Studien. Gerade diese eigenwilligen Blätter Rembrandts zeigen uns sein Arbeiten, seine Technif, — auch im tompositorischen —, und hier ganz besonders fällt uns auf,